

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.10/25
Datum:	19. Juni 1859, nachmittags

Predigt über 1. Korinther 1,20–2,16

Es sei euch nicht zu viel, wenn ich euch etwas vorlese aus dem ersten Briefe Pauli an die Korinther, Kap. 1. Vers 20-31, und Kap. 2. Vers 1-16.

Was der Apostel Paulus die korinthische Gemeine, was das Evangelium überhaupt uns hier lehrt, besteht darin, dass wir von Gott, der im Himmel wohnt, rein nichts wissen oder wissen können, in dem Sinne, dass wir wüssten, was Gott über uns denke, was er für uns ist, was er uns gegeben hat; dass wir rein nichts davon wissen können, was in Gottes Herz und Gesinnung für uns da ist, es sei denn, dass es uns lehre der Geist Gottes. Menschliche Weisheit ist wie menschliche Kraft nur etwas für diese Welt, es liegt aber in Gottes Hand und lag stets in Gottes Hand, es offenbar zu machen, dass es mit aller menschlichen Weisheit und Kraft auch hier nichts auf sich hat. Es hat der Systeme der Philosophen, die gelehrt haben, was Gottes sei, und mancherlei mitgeteilt haben von Gott, so viele gegeben, dass man all die Bücher, die drüber geschrieben worden sind, nicht mal zählen kann; und so hat es der Kraftaufbietung bei der großen Frage: „Wie kommt der Mensch zu Tugend?“, auch unendlich viel gegeben, bei den Philosophen sowohl wie bei den Mönchen; es ist aber alles mit einander auf nichts herausgekommen. Die größten Philosophen, bei all dem, was sie geschrieben und die besten Asketen, bei all dem, wie sie sich geübt in Gottseligkeit – mit ihrem System haben sie sich alle, ohne Ausnahme, in ihrem Privatleben und ihrer Heuchelei fürchterlich blamiert. Was man von wahrer Weisheit noch etwa möchte aufsuchen wollen, das könnte man noch finden in jüdischen Schriften früherer Zeit besonders in den apokryphischen Büchern des Alten Testaments, und da liegt die Antwort auf der Hand, indem man das Streben nach Gottes-Erkenntnis und eigener Gerechtigkeit darin erblickt.

Die Welt ist die Welt. Die Welt ist nicht allein eine gottlose Welt, die Welt ist auch religiös, sie ist auch fromm. Die Welt hat nicht allein ihre Theater, sondern sie hat auch ihre Kirchen, sie hat nicht allein ihre Romane, sondern sie hat auch ihre Bibel. Was versteht der Apostel hier unter Welt? Das vernehmen wir aus dem 8. Verse des 2. Kapitels. Die Herrlichkeit, die Gott für uns verordnet hat vor der Welt, hat keine von den Obersten dieser Welt erkannt, denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. So sehen wir nun klar, was die Welt ist, die Welt, wie sie war zur Zeit des Herrn Jesu Christi in Jerusalem. Da hat die Welt zwei Dinge zu gleicher Zeit; sie war daran den Tempel zu Jerusalem wieder herzustellen, ihn schön auszuschnücken und zu zieren, alles aufzubieten, um der Religion zu Hilfe zu kommen, und zu gleicher Zeit waren sie doch am Lästern und Morden; sie waren fromm, so lange es ihnen gefiel, aber wenn ihnen Gottes Wort in die Quere kam, so gaben sie die ganze Wahrheit dran, um ihren Sinn, Willen und Last durchzusetzen.

Diese Leute hatten nun auch ihre Weisheit, und es gibt heutzutage unter den Christen und unter den Gelehrten solche, die viel lieber greifen nach dieser Weisheit der Welt, als nach dem nackten Worte Gottes. So steht es zur Zeit auf allen Universitäten; da greifen alle Professoren und Studenten der Theologie nach dieser weltlichen Philosophie. Nun, wir Menschen haben es als Erbstück mit bekommen –: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ So meinen wir denn auch,

Gesungen: Psalm 119,19.20; Lied 70,1

die Weisheit sei unser, und wir wären imstande, einander zu überreden, dass der andere tue, was Recht ist; und wir hätten Kraft, das Gute zu erwählen und zu tun, und das Böse zu lassen. Ist man nun was fromm ohne wahre Gerechtigkeit, dann lebt man von geistlicher Zauberei und macht sich und andern was weis. Ist man dagegen etwas aufgeklärt, so dass man nicht so hinbrüten kann und das Eitle dieser Zauberei gar bald verachten muss, so betet man dann seine Vernunft an. So hat es denn alle Tage gegeben Juden und Griechen, und das wird wohl so bleiben.

Der Apostel Paulus war ein gelehrter Mann, und alle Philosophen mögen sich den Kopf darüber zerbrechen, sie werden aber doch, was bessere unter ihnen sind, gestehen müssen, Paulus sei ein guter, weiser Mann gewesen. Worin bestand denn seine Weisheit? Das will ich euch gerne mitteilen. Seine Weisheit bestand darin, dass er gesagt: „Das ist nicht an dem, dass wir wissen, was gut und böse ist, dass es bei uns stehen sollte zu verfügen über unsere Wege, sondern wir sind so verdorben in unserer Weisheit, dass, wenn wir es aufs Weiseste und Feinste zusammengesetzt haben, so ist es am meisten Torheit, und wenn wir unsere Kraft, gerade auch in moralischer Beziehung, aufs Höchste aufgeboren haben, so stürzt sie am ehesten in den Abgrund.“ Das ist die Weisheit des Paulus, dieses hochgelehrten Mannes. Er, der in aller Weisheit seines Volkes unterrichtet war, er bekennt, dass es mit aller Weisheit des Fleisches nichts ist. Die Weisheit, von der hier die Rede ist, ist eine religiöse Weisheit. Die Philosophen haben angefangen zu lehren und zu schreiben über Gott, über Gottes Wesen und seine Eigenschaften, und wie ein Mensch zu Glückseligkeit und Tugend käme. Das hat nun der Apostel alles weggeworfen und gesagt: „Mit all eurer Weisheit richtet ihr nichts aus, der Natur lässt sich keine Gewalt antun; alles, was ihr davon lehret, ist Lüge.“

Nun wollten die Korinther, – das war nämlich damals eine sehr bedeutende Stadt, etwa wie London oder Liverpool – Paulus möchte doch seine Lehre einmal etwas anders eingerichtet haben, als es bisher geschehen war. Es kamen nämlich von Jerusalem Leute, die sagten, sie hätten den Heiligen Geist empfangen, und sprachen nun über den Menschen nicht menschlich, sondern übermenschlich. Da machten sie denn ein hohes Wesen, und in diesem ihrem Dunst und ihren Wolken fuhren sie dann zusammen in ihre eingebildeten Himmel und befanden sich wunderselig dabei. Das war so ein geistlicher Rausch. Es war das geistliche Opium, womit man sich einschläferte, und wobei man dann träumte, man wäre im Paradies. Sie sagten von Paulus: „Ja das ist wohl ein guter, trefflicher Mann, aber es felht ihm denn doch noch so das eine und andere, das wir haben.“ Da sagt nun Paulus das eine wie das andere ist Eitelkeit, es gehört alles zu dieser Welt. Die einfache Predigt gefällt aber den Menschen schlecht, ja die Theosophie! und dass man den Stein der Weisen sollte gefunden haben und Geld machen können – für solche Bücher, da gibt man noch was! – Nun aber kommt die Frage: Glaubst die an Gottes Wort? Glaubst du, dass es Gottes Wort sei? Und antwortest du mit „Ja“, dann hast du deine Vernunft zu verleugnen und deine Kraft obendrein; dann hast die die Wahrheit anzunehmen, die der Apostel hier im zweiten Kapitel mitteilt; dann hast du auch gelernt, dass es uns Not tut, wahrhaftig wiedergeboren und bekehrt zu werden, dass es uns Not tut empfangen zu haben den Geist Gottes. Seht, wir sind Menschen, Gottes Geschöpf. Wir wissen es alle, dass wir Menschen sind; zwar vergessen das viele und leben unbekümmert dahin in ihrem Genuss und es geht so voran nach dem alten Schlendrian, bis man hört, sie sind tot, und dann ist tot tot. Wir sind Menschen, ja wir kommen mit unserer Vernunft noch nicht einmal so weit, das für wahr zu halten, dass wir Menschen sind. Das wollen wir wohl von andern annehmen, dass der Teufel auf ihnen reiten könne, aber dass er auf unserer Heiligkeit solle reiten, das kommt uns nicht in den Sinn. Der Mensch meint, es trüge die ganze Schöpfung in seinen Kopf; er hat so merkwürdige Ideen von sich selbst, Ideen der Eigenliebe und des Stolzes, es geht ins Weite. Doch wir Menschen, wir haben mit Gott zu tun, wir müssen einmal vor Gott erscheinen und ihm Rede stehen von unserm Leben,

von unserm Handel und Wandel. Der Mensch kann Gott nicht entlaufen oder entgehen; ob er auch achtzig, neunzig, hundert und noch mehr Jahre alt würde, einmal muss er doch dran und vor Gott kommen. Da soll nun dieses die Hauptsache für den Menschen sein, dass er sich nicht Mühe noch Rast gönne, bis er in Wahrheit weiß, wie er mit Gott dran ist. Das soll die Frage sein: Ist der Gott dort oben dein Gott? Ist er dein gnädiger Gott und Vater? Sich hierin was weismachen, hilft nichts; es soll doch Wahrheit sein im Inneren. Wie denkt Gott über dich? Die Frage ist nicht: Wie denkst du von Gott, oder über Gott? Sondern die Frage ist: Gott, der allwissende, der allerheiligste, der gerechte, der wahrhaftige, der lautere, der allen Trug hasst, der dich geschaffen hat, der dich kennt bis aufs innerste Gebein – was denkt er über dich? – Wo diese Frage aufkommt, wo es bei dem Menschen mit dieser Frage ernst wird, da wird er nicht damit beginnen zu denken: „O das wird sich schon finden! O, Gott ist ja barmherzig und gnädig!“ Nein, da kommen die Sünden auf, es kommt das Gesetz, das Selbstgericht, das Gewissen wird wach. Da wird es wohl inwendig gespürt, was Gott über dich denkt, ob er mit dir ist; da wird es inwendig wohl gefühlt. Da ist Verlorenheit; da ist man ohne Gott. Ah, meine Lieben, ob das nur so oben auf liege, was hat ein Mensch davon? Nichts hat er davon, und wenn er auch zwölf und fünfzehn und zwanzig Jahre das Evangelium gehört hat, und in der Gemeinde als eine Mutter in Israel oder als ein Knecht des Herrn angeschrieben ist – ist es doch nicht im Herzen, ist es nur äußerlich gewesen, so ist ja alles, alles nichts, lauter Täuschung. Gottes Augen sehen nach Wahrheit. So kommt denn also Verlorenheit auf, und wenn Verlorenheit da ist, dann ist wahrlich auch die lebendige Frage da nach Errettung, und wo nun in Wahrheit die Frage nach Errettung da ist, da wird auch das Evangelium des Friedens mit beiden Händen heißhungrig ergriffen. Da kommt denn Gott und in der Offenbarung Jesu Christi gibt er seinen Heiligen Geist. Da ist dieser Geist der Tröster und der Lehrer, der in alle Wahrheit leitet. Er tröstet uns und lehrt uns, auf dass wir wissen, was Gott über uns denkt, was Gott für uns ist; nicht wie wir über Gott denken, sondern wie er über uns denkt. Er lehrt, ob Gott Gedanken des Friedens über uns hat. Menschliche Kraft bringt es nie dazu, die eigene Untugend und Leidenschaft zu bezähmen, und wenn man sich auch Jahre lang die größten Schmerzen angetan und den Leib kasteiet hat, so wird es doch zuletzt offenbar werden, dass alles vergeblich ist. Und mit menschlicher Weisheit, die doch die ganze Welt zu regieren sich unterfängt, kommt man nicht einmal so weit, dass man sich selbst regiert. Es kann ein Mensch ein ganzes Land regieren mit seiner Weisheit, aber sein eigenes Haus bauen, sich selbst regieren, wenn ihm was in die Quere kommt, das kann er nicht. Wie kann nun ein Mensch, dessen Weisheit so beschränkt ist, wissen, was in Gott ist, was Gott denkt, nicht bloß so im Allgemeinen, sondern für den einzelnen? Wie kann der Mensch mit seiner Weisheit wissen, dass Gott will, dass er, ja gerade er, solle selig werden? Das wird mit dem Verstand oder der Vernunft nicht begriffen; denn da tut es einem Menschen Not, dass Christus der einzige Grund des Heils und der Seligkeit sei, weshalb auch der hochgelehrte und hochbegabte Apostel alle Philosophie über den Haufen wirft und dieses an die Gemeinde in der hochgebildeten Stadt der Korinther schreibt: „Ich habe nichts unter euch wissen wollen, denn allein Jesum Christum, den Mann, den man an den Galgen gehängt hat“ – denn das will eigentlich doch im Deutschen das Wort, „der Gekreuzigte“ sagen. – Von dem hat der Apostel wissen wollen, aber von der hohen Vernunft nichts. Da hat er seine Seligkeit drin gefunden und hat schreiben können: „*Mir* ist Barmherzigkeit widerfahren.“ Darum entschuldigt er sich, dass er nicht mit hohen und feinen Worten zu ihnen gekommen sei, oder hohe und dichterische Dinge gepredigt habe, sondern mit geistlichen Worten sei er zu ihnen gekommen; denn es muss geistlich gerichtet sein, und konnte von dem natürlichen Menschen nicht begriffen werden. Nun versteht der Apostel unter „natürlichem Menschen“ den Menschen an und für sich, den Kräften allem Vermögen seine Seele überlassen, ohne den Geist Gottes; und so versteht der Mensch von den Dingen Gottes rein nichts. Wenn dies sich so verhält, so muss ich nicht mit Seelenvermögen und ei-

gener Kraft kommen, andere zu überzeugen, sondern mit den Worten dessen, in dessen Worte allein die Macht liegt, Himmel und Erde darzustellen, Frieden einzuhauchen in ein armes Herz, Sünde, Schuld und Missetat hinweg zunehmen. Also nicht eine Weisheit auf dem Papier, sondern Gott selbst muss ich haben, wenn alle Vernunft hinschwindet, und die Seele mit all ihrem Vermögen nichts mehr vermag. Es kommt ein Mensch mit all seiner Weisheit nie Gott bei. Das sagt der Apostel: „Was kein Auge gesehen, und was kein Ohr gehöret hat“, – bis dahin, dass es jetzt es hört – „was in keines Menschen Herz je aufgekommen ist“, – wahrhaftige Errettung, wobei man sich selbst verdammt – „das Gott bereitet denen, die ihn lieben“ – also was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret hat, was in keines Menschen Herz je aufgekommen ist, diese Dinge hat Gott uns geoffenbaret – wodurch? Vers 10: „Durch seinen Geist.“ Und nun gibt er Grund und Ursache an, warum es nur durch den Geist geschehen kann: „Denn der Geist, der Heilige Geist, erforschet alle Dinge.“ – Nenne mir alle Philosophen, so viel ihrer schon in all den Jahrhunderten gelebt haben – das wird feststehen, dass sie alle schreckliche Betrüger waren, erstens ihrer selbst, zweitens anderer. Das lässt sich aus ihren eigenen Worten beweisen. Was erforschen sie Dinge, womit sie nicht nötig haben, sich abzugeben. Alles erforschen sie, sind und bleiben aber dabei Fremdlinge in ihrem eigenen Herzen und in Gottes Herzen. Der Geist, der Heilige, der erforscht aber in Wahrheit alles. Er erforscht erstlich im Menschen selbst, in seinem Herzen, die Tiefe seines Elendes und seiner Not; das „Ach Gott!“ das: „Erbarme sich meiner!“, den Jammer, den ein Mensch nicht unter Worte bringen kann, was er nicht imstande ist, Gott zu klagen – das alles erforscht der Geist; und während dem er das tut, geht der Geist, der Heilige, weiter und erforscht die Tiefen der Gottheit. – Was sind die Tiefen der Gottheit? Gott donnert, und es folgt eine Stille dahinter. Gott sagt: „Ich will verderben!“ Da ist ganz auf dem Boden Errettung. Da ist der Geist auf dieses Heilsgeheimnis aus, dies zu ergründen in der Gottheit, dass da einerseits vor ihm die ganze Welt verflucht liegt, andererseits im Herzen Gottes der Rat gefasst ist der Errettung einen verlorenen Menschheit. Nach diesem Heilsgeheimnis, wie dass Gott Gedanken des Friedens hat mitten im Zorn, Gedanken der Errettung, wo er doch spricht: „Ich will drauf losschlagen und verderben!“, Gedanken des Friedens und der Errettung, dass, wo man meint, man müsse aufgerieben werden unter Gottes Zorn – danach wird von dem Geiste, dem Heiligen, gesucht und geforscht in den tiefsten Tiefen des Herzens Gottes, und dann kommt dieser Geist in das arme Herz, und haucht hinein, mitten in seine Verfluchung und Verdammnis, ein gutes Wort, ein tröstliches Wort. – Dieses Geheimnis, das gegründet ist auf Recht, wird nicht erfasst von menschlicher Weisheit. Der redlichste Weise, der unter all den alten Völkern gewesen ist, hat nicht weiter schließen können, als dass eine verborgene Barmherzigkeit in Gott sei. Ach, wenn ein Mensch so der Ewigkeit entgegen gehen muss, dass es ihm verborgen ist, ob Gott ihm barmherzig sein werde oder nicht, o wie schrecklich, wie schrecklich! – Also menschliche Weisheit und menschliche Kraft kann es nicht fertig bringen, sondern allein der Heilige Geist, der mit dem Vater und dem Sohne ein Geist ist, der weiß und erforscht es für die Seinen, was da im Herzen des Vaters und im Herzen des Sohnes ist: Gedanken des Friedens und der Errettung den Armen und Elenden zugute. – Das vermag ja der allein, der Gott ist ausgehend von Gott, und das könnt ihr wohl aus dem täglichen Leben schließen. „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist.“ Da weißt du allererst nicht, was in dir ist. Aber das wollen wir nun einmal stehen lassen. Keiner weiß von dem andern, was in dem Geiste des Menschen, der ihm gegenüber ist, steckt und haust; alle Menschenkenntnis leidet dabei doch Schiffbruch und man betrügt sich. Da ist es so dann wahr, was Salomo sagt, Pred. 9,1: „Denn ich habe solches alles zu Herzen genommen, zu forschen das alles, dass Gerechte und Weise sind und ihre Untertanen in Gottes Hand.“ Es hängt von Gott ab, will er sagen, ob und wie viel und in wiefern ein Mensch gerecht oder weise ist. Weiter: „doch kennet kein Mensch weder die Liebe noch den Hass irgend eines, den er

vor sich hat.“ Man kann einen vor sich haben und von denselben mit aller Liebe überhäuft werden, und derselbe Mensch hat doch ein Herz voller Tücke, und man muss sich schrecklich in Acht nehmen, dass man ihn ja nicht beleidigt, sondern muss Geduld mit ihm haben und zusehen, bis das Ende da ist. Und man kann wiederum einem Menschen gegenüber stehen, der einen scheinbar mit Hass und Verachtung behandelt, und es kann doch in seinem Herzen die heißeste Liebe sein. – Da ist nicht zu unterscheiden; da muss man die Menschen nehmen, wie sie einem vorkommen. So weiß also der Mensch nicht, was im andern Menschen ist; das weiß der Geist des Menschen allein, mit dem man zu tun hat. Der weiß, was er will. Das ist durch die Erfahrung wohl bewiesen. Und da das im täglichen Leben bewiesen ist, so ist es ebenso wahr: Welcher Mensch weiß, was in Gott ist, den er gegen sich über hat, ob Liebe gegen ihn, oder ob Hass gegen ihn da ist? So wenig der Weltweise den geistlichen Menschen beurteilen kann, ebenso wenig kann der Weltweise Gott beurteilen. Das tut allein der Geist Gottes, der Heilige, dieser weiß, was in Gott ist und da dieser es weiß – glücklich derjenige, der sich daran hält: Ich glaube in den Heiligen Geist!

Amen.